

Das Frankenreich wird – oft durch Heirat – immer größer.

Das Haus des Deutschen Ostens (HDO) in München kehrte mit dem Vortrag „Von Gisela von Ungarn zu Hedwig Jagiellonica“ von Andreas Otto Weber aus der Corona-Pause zurück. Der HDO-Direktor referierte über dynastische Verbindungen zwischen Fürstentümern im Heiligen Römischen Reich und den östlichen Nachbarn vom Mittelalter bis in die Frühe Neuzeit.

Mit Eheverbindungen wurden in der Geschichte schon seit jeher Bündnisse geschlossen oder Friedensschlüsse begründet“, erklärte Andreas Otto Weber. Und dies sei sowohl auf der Ebene von Herrschaft und Staat als auch in der Wirtschaft geschehen. „Durch eine wirtschaftlich günstige Hochzeit konnte ein landwirtschaftliches Anwesen wachsen, konnten Kaufmannsfamilien Handelskontakte in andere Länder aufbauen und dort an Einfluß gewinnen, konnten adelige Familien ihren Besitz und damit ihre Macht über Untertanen vergrößern, konnten Fürstentümer zu Königsdynastien aufsteigen, konnten ganze Staaten eine neue Ausrichtung bekommen“, so der HDO-Direktor.

In einem großen historischen Abriss stellte der Historiker dann Beispiele aus der Geschichte Europas vor. Schon im frühmittelalterlichen Frankenreich habe es solche Heiraten gegeben, die zu stabilen Familiennetzwerken geführt hätten, Hindernisse seien damals oft die Religionen gewesen, da es in Europa noch viele heidnische Volksstämme gegeben habe.

Am Anfang dieser Entwicklung hätten erste Bündnisse mit slawischen Fürsten zur Zeit Karls des Großen und seiner Nachfolger – wie mit den Böhmen – gestanden. „Am Ende der Entwicklung, die über 200 Jahre dauert, steht dann die Integration der slawischsprachigen Völker in das christliche Abendland.“

Die ersten Kontakte zwischen dem christlichen Frankenreich – und seinen zahlreichen Teilreichen wie dem Herzogtum Bayern – mit den Osten anässigen nichtchristlichen Völkern seien zunächst mit Krieg und Kampf verbunden gewesen. Auch innerhalb des Herrschaftsgebietes der Herzöge von Bayern aus der Familie der Agilolfinger habe es im achten Jahrhundert noch slawische Bevölkerungsteile gegeben, zu deren christlicher Missionierung Klöster und Kirchen gegründet worden seien. Deren Erfolge hätten zu einer Integration von Bevölkerungsgruppen, die eine slawische Sprache benutzt hätten, in die westlich-christliche Kultur geführt.

Dies sei einhergegangen mit der Transformation der slawischsprachigen Großregion zwischen Ostsee und Karpaten. Sie sei gekennzeichnet durch die Entstehung von Landesherrschaften slawischer Fürsten und später Könige und durch den mittelalterlichen Landesausbau und die Landesentwicklung. In direk-

ter Nachbarschaft des Frankenreichs und des sich daraus im Osten entwickelnden deutschen Königreichs seien dies vor allem Böhmen und Polen, die sich als Landesherrschaften slawischer Fürsten erst bis zur Ottonenzeit herausgebildet hätten. Der „Sachsenspiegel“ zeige den damaligen Landesausbau durch die Anwerbung von Siedlern aus dem Westen und durch die Übernahme von Innovationen in Landwirtschaft, Wirtschaft, Siedlungswesen und vor allem im Recht.

Schon 815 seien böhmische Anführer auf den Reichsversammlungen erschienen, und 845 hätten sich 14 böhmische Fürsten vor dem König des Ostfränkischen Reiches, Ludwig dem Deutschen, in Regensburg, taufen lassen. 973 sei durch eine Übereinkunft zwischen Herzog Boleslav II. von Böhmen – dessen Frau Emma wohl aus dem Westen stammte –, Kaiser Otto I. sowie dem Regensburger Bischof Wolfgang ein eigenes böhmisches Bistum Prag gegründet worden.

„So entstand eine eigene, an das Papsttum in Rom und nicht an Byzanz gebundene böhmische Landeskirche.“ Bald sei es auch zu überregionalen Heiraten sowohl beim dynastischen Fürstentum wie auch beim Adel und bei den Bürgern der Städte zwischen West und Ost gekommen wie etwa der zwischen Mieszko I., einem Fürst aus dem Geschlecht der Piasten und erstem bekannten Herrscher im Raum des späteren Polen, mit der böhmischen Prinzessin Dobrawa, die Christin war. Dafür habe sich Mieszko um 966 taufen lassen.

Später habe es auch Ehen mit den Ungarn oder Magyaren, einem nomadischen Reitervolk, gegeben. Dessen Kern sei wohl ein finnisch-ugrischer Stamm an der Wolga gewesen, der zwischen 894 und 897 in die pannonische Tiefebene gezogen sei. Gegen deren Raubzüge sei 907 eine bayerische Kriegerschar, darunter fast der ganze hohe Adel und hohe geistliche Würdenträger unter Führung des Markgrafen Luitpold ins Feld gezogen. „Bei Preßburg kam es zur Schlacht, die für die Bayern in einem verheerenden Blutbad endete.“

Die Einfälle der Ungarn hätten erst 955 mit der Schlacht auf dem Lechfeld ein Ende gefunden. Unter Führung König Ottos des Großen seien sie von einem Heer, das aus den Rittern des Königs sowie Heeresteilen aus den Herzogtümern Bayern, Franken, Schwaben und Böhmen bestand, vernichtend geschlagen worden.

Nun seien auch die Ungarn missioniert worden. Daher stamme auch die Bezeichnung „Stephanskron“, da sich ihr erster König Waik von Bischof Adalbert von Prag auf den Namen Stephan, ungarisch István, habe taufen lassen. Damit sei der Weg



Geldschein mit Fürst Mesko und seiner Frau Dobrawa.

➤ Live-Vortrag von HDO-Direktor Andreas Otto Weber

## Heiratspolitik

frei gewesen für eine dynastische Heiratsverbindung zwischen Ungarn und dem ostfränkisch-deut-



schon Reich. König Stephan habe 955 Gisela, die älteste Tochter des bayerischen Herzogs Heinrich des Zänkers und Schwester des späteren Kaisers Heinrichs II., geheiratet. Das sei der Anfang zahlreicher weiterer dynastischer Ehen zwischen Familien aus dem christlichen Europa und solchen aus Ungarn gewesen.

Ein weiteres Beispiel für die Ausbildung von überregionalen Netzwerken böten die Wittelsbacher. Bei denen könne man ein in drei Generationen gewachsenes in alle Richtungen weisendes Familiennetzwerk feststellen, oft mit Hochzeiten in die östlichen Nachbarreiche des Heiligen Römischen Reiches.

Etwa Herzog Ludwig I., der 1204 in Kelheim die Witwe des Grafen Adalbert III. von Bogen, Prinzessin Ludmilla von Böhmen, geheiratet habe. Ludmilla sei die Tochter des aus der Dynastie der Přemysliden stammenden Königs Friedrich von Böh-

men und dessen Gattin Elisabeth von Ungarn gewesen und habe neben Besitzungen im bayerisch-

das zentrale Wappen Bayerns sei (→ SdZ 21/2021). Ludwig und Ludmilla Sohn, Herzog Otto II. von Bayern, und dessen Frau Agnes von der Pfalz, Tochter der Pfalzgrafen bei Rhein, hätten fünf Kinder gehabt. Diese seien ebenfalls oft überregional verheiratet worden, etwa nach Kärnten oder nach Glogau im Land der schlesisch-polnischen Piasten.

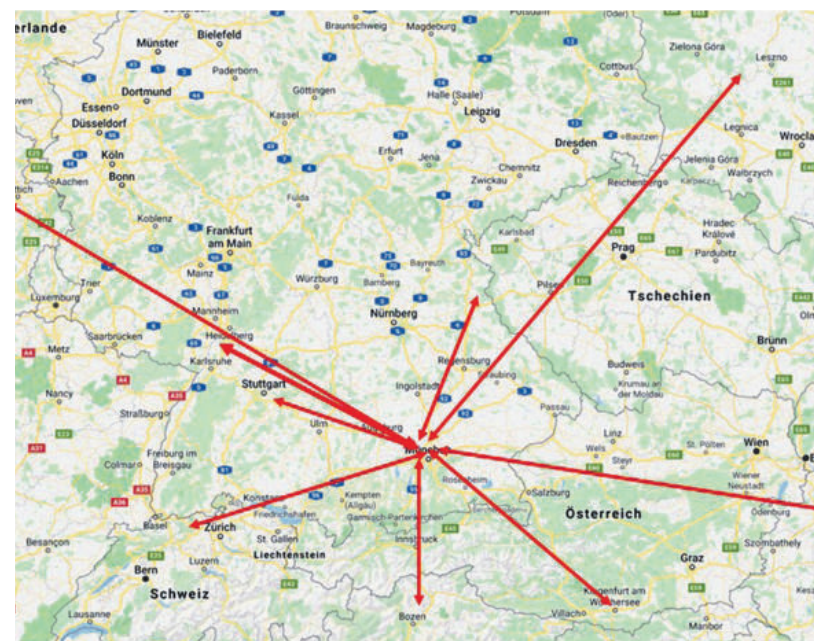
Auch die Bayern hätten weitere östliche Heiratsnetzwerke geschaffen, wie Herzog Heinrich XIII. von Bayern und der Pfalz mit Prinzessin Elisabeth von Ungarn. Sein ältester Sohn, Otto III. von Bayern, habe als Sohn dieser ehemaligen ungarischen Prinzessin die Stephanskron angeboten bekommen und bei der Krönung in Budapest einen neuen ungarischen Namen angenommen. „Er wählte dafür den Namen seines Großvaters mütterlicherseits, König Bela IV.



Familiennetzwerk der Hohenzollern bis ins 16. Jahrhundert.

von Ungarn, der mit einer Bayernin verheiratet gewesen ist, nämlich mit Gertrud Gräfin von An-

dechs-Meranien, einer Schwester der heiligen Hedwig von Schlesien.“ Nachdem Otto/Bela später zur Abdankung gezwungen worden sei, sei er zu seinem schlesischen Vetter Heinrich III. von Glogau geflohen und habe dessen Tochter Agnes von Glogau in zweiter Ehe geheiratet. Auch ihre beiden Kinder hätten „auswärts“ geheiratet. „Der jüngere Sohn Heinrich heiratete dann eine Habsburgerin, nämlich Anna von Österreich.“



Das Familiennetzwerk Herzog Ottos II. von Bayern.

Nun warf Weber wieder einen Blick auf das Herrschergeschlecht der Herzöge und späteren Könige von Polen aus dem Haus der Piasten wie die schon geschilderte Ehe von Mieszko und Dobrawa. Otto Boleslaw II., habe mehrere Bündnisversuche mittels Heirat unternommen und von Kaiser Otto III. das Recht erhalten, Bischöfe einzusetzen. „Damit war der Weg zur Ent-

Als letztes dynastisches Netzwerk stellte der Referent die Familie der Burggrafen von Nürnberg in Franken vor. Die Hohenzollern, nach ihrer Stammburg Zollern in Schwaben genannt, seien, ausgehend von ihren fränkischen Ursprüngen auf der Burg in Nürnberg, bis in die frühe Neuzeit eine der bedeutendsten Fürstendynastien Europas geworden. „Das 1139 durch Heirat erlangte Amt der Burggrafen von Nürnberg war für die Zollern die Basis für ihren Aufstieg zu einer der führenden Fürstendynastien Deutschlands, die als Haus Hohenzollern 1871 die Kaiserkrone des Deutschen Reichs erhielt.“

Burggraf Friedrichs Sohn Konrad I., der Begründer der fränkischen Linie der Zollern, habe mit seinen Kindern etliche günstige Verbindungen erreicht, etwa mit den Herrscherhäusern von Schlesien, Schlesien-Troppau, Kärnten, Österreich, der Pfalz und Luxemburg-Böhmen. In den Generationen bis 1500 sei es bei den Zollern zu Heiratsverbindungen mit dem Herzogtum Pommern und Pommern-Stettin, also dem bereits erwähnten Herzoghaus der Greifen, sowie den schlesischen Herzogtümern Liegnitz und Münsterberg-Oels, gekommen. Im 16. Jahrhundert habe es eine deutlich verstärkte Heiratspolitik der Zollern mit den großen Dynastien der östlichen Nachbarländer gegeben, etwa mit den Häusern von Teschen in Schlesien, den Herzogtümern Brandenburg-Küstrin und Pommern und dem polnischen Königshaus der Jagiellonen.

„Heiratsverbindungen zwischen den Fürstentümern im Heiligen Römischen Reich und den östlich benachbarten Fürstentümern und Königreichen waren eine wichtige Konstante bei der Integration der östlichen Länder in die christlich fundierte europäische Kultur“, resümierte Weber. Bereits im späten Mittelalter seien sie zur Regel geworden und bis in das 20. Jahrhundert geblieben.

Auch die 1475 bei der Landshuter Hochzeit geschlossene Ehe zwischen Hedwig/Jadwiga, der Tochter des Königs von Polen und Großfürsten von Litauen, Kasimir Jagiello, und seiner Gemahlin Elisabeth von Habsburg, mit dem bayerischen Herzog Georg dem Reichen, die Weber eingangs erwähnt hatte, zählte dazu.

Erst der Nationalismus, das Ende der Monarchien, die zwei Weltkriege, die Shoah, Flucht und Vertreibung und der Eisernen Vorhang hätten diese wichtigen Ost-Westverbindungen nahezu lahmgelegt. „Aber heute im vereinten Europa werden wieder mehr und mehr Ehen zwischen Menschen aus Ländern in Ostmitteleuropa oder Südosteuropa mit Menschen aus Deutschland geschlossen – und dies natürlich nicht nur beim Adel“, freute sich Weber abschließend vor den Zuhörern im HDO-Saal und vor den Monitoren der heimischen Rechner.

„In den Süden des Reiches zielten im Vergleich zum Pommern benachbarten Norden natürlich deutlich weniger Ehen.“ Mit Böhmen habe es eine besonders hochrangige Ehe gegeben. „Prinzessin Elisabeth von Pommern heiratete 1363 Kaiser Karl IV. und wurde mit ihm die Mutter einer englischen Königin und eines Kaisers.“

Susanne Habel